

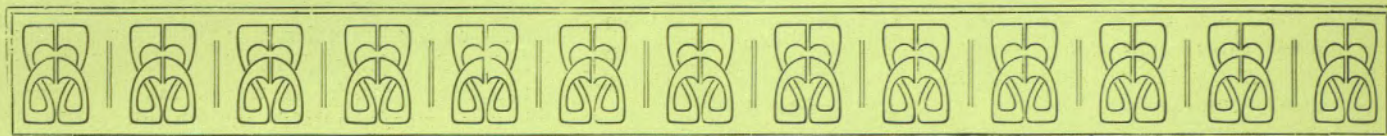
sechs gebuckelte Gürtelbeschläge; eine große Kopfnadel; eine kleine Zwickzange (Pinzette); zwei Beschläge und Zierstücke mit ornamentalen Tierstücken; drei Gürtelzungen mit Durchbrucharbeit; eine Gürtelspange und ein kleines Zierstück.

Außerdem fand man bei diesem Gerippe nachstehende Gegenstände aus Eisen und zwar an der rechten Seite eine größere Lanze, die der Beigesehnte in der rechten Hand aufrecht hielt. Unterhalb derselben lag ein dolchartiges Messer. Bei der herabhängenden linken Hand lag ein Hirschhornstück, zugespitzt wie eine Nadel. Dasselbe wurde jedenfalls als Waffe benützt. Auch lagen noch Fragmente von einem eisernen Reif und mehrere dazugehörige Eisenstücke dabei, welche zur Kopfbedeckung gehört haben dürften, und überdies fand man noch kaum kennbare Fragmente von einem wollen braunen Kleide, oder von einem Tierfell.

Die Bronzestücke sind ganz gut erhalten und mit Patina grün überzogen, während die Eisenstücke von Rost sehr stark angegriffen sind.

Schließlich wurde noch ein Grab aufgedeckt, worin das Gerippe eines Mannes lag, bei welchem jedoch der linke Fuß fehlte. Als Beigabe fand man bei ihm ein ganz von Rost zerfressenes Eisen-schwert, und am Fußende auch die obligate Tonurne. Neben dem menschlichen Gerippe fand man jedoch auch die ganzen Knochen eines kleinen, aber sehr kräftigen Pferdes. Als Beigabe fand man bei demselben zwei Zierscheiben mit Rosetten und Rankenornament aus Bronze (vergoldet) und eine Kette, jedoch nur aus drei großen runden eisernen Ringen bestehend. Während die menschlichen Knochen ganz morsch waren, so zwar, daß selbst die starken Schenkelknochen bei der Herausnahme brachen, waren die Knochen des Pferdes vollkommen erhalten. Sporen und Hufeisen wurden nicht aufgefunden. Diese Gräber stammen aus der Zeit der Völkerwanderung. Die Kultur der Gräberfunde stammt nach Angabe von Sachgelehrten aus dem ungarischen Tieflande und ist donauwärts bis in die Rheingegend zu verfolgen.

(Schluß folgt.)



## Die Jesuitenbibliothek in Wien-Lainz.

Die Bibliothek des Jesuitenkollegiums in Wien-Lainz ist selbst in Wien wenig bekannt und doch kommt ihr, sieht man von der jahrhundertalten Hofbibliothek ab, namentlich was ihren Reichtum an Miniaturen und Handschriften betrifft, keine andere Bibliothek in Österreich gleich.

Der Begründer der Bibliothek ist der italienische Cavaliere G. S. de Rossi, der Gemahl der Prinzessin Charlotte von Bourbon, verwitweten Herzogin von Sachsen, deren Majordomus er früher gewesen. In Grundstock des kostbaren Handschriftenschatzes bildete eine Erwerbung aus der Bibliothek des Kollegium Capranicense in Rom, einer Schöpfung des gelehrten Kardinals Domenico Capranica, der 1458 starb. Daran schlossen sich im Laufe der Jahre weitere Erwerbungen kostbarer Bücherschätze. Nicht nur in Italien, sondern in fast ganz Europa stand der passionierte Sammler in Verbindung mit Agenten und Kunstauktionären. Galt es eine seltene Handschrift oder ein seltenes Druckwerk, von dem er erfuhr, daß sie zum Verkaufe kommen sollten, dann scheute er auch nicht beschwerliche Reisen, um sie zu erwerben. Auf einer dieser Reisen wurde er auch (1854) in Venedig von der Cholera hinweggerafft. Die Witwe heiratete ein Jahr später abermals ihren Majordomus Cav. G. Vimercati. Da aber de Rossi wiederholt den Wunsch geäußert hatte, daß seine Bibliothek als Ganzes beisammen bleiben möge und Befürchtungen aussprach, daß sie nach seinem Tode wieder zerstückelt werden könnte, so glaubte die Witwe den Willen ihres zweiten Gemahls am besten damit zu erfüllen, daß sie kurz nach ihrer dritten Vermählung die ganze Bibliothek den Jesuiten in Rom schenkte, die sie nun in ihr Professhaus übertragen ließen. Die Schenkungs-urkunde enthält die Bestimmung, daß die Bibliothek im Falle der gänzlichen Aufhebung und vollständigen Auflösung der Gesellschaft Jesu in das Eigentum des jeweilig regierenden Kaisers von Österreich übergehen sollte. Als nun die italienische Regierung nach der Okkupation Roms verschiedene Ordensniederlassungen aufhob und das gleiche im Jahre 1875 auch dem Professhause der Jesuiten, in dem die Bibliothek untergebracht war, drohte, wurde der österreichisch-ungarische Botschafter am Vatikan ersucht, das

Interesse des Kaisers zu wahren und sie vor der Konfiskation durch die italienische Regierung zu schützen.

Auf das hin wurde die Bibliothek in 53 Kisten verpackt und in den Palazzo di Venezia, die Residenz des österreichischen Botschafters, gebracht. Von dort wurde sie auf Wunsch und Kosten des Kaisers Franz Josef im Herbst 1877 nach Wien überführt, wo sie zunächst in der Jesuitenresidenz am Universitätsplatze in einem außer Gebrauch stehenden Oratorium der Kirche untergebracht wurde. Hier blieb sie bis 1895, wo ihre Aufstellung in dem neugebauten Kolleg in Lainz erfolgte.

Die Bibliothek ist nicht groß, sie enthält samt den Handschriften und Inkunabeln nur rund 9000 Bände. Ihre Bedeutung liegt aber nicht in der Quantität, sondern in der Kostbarkeit dieser Bücherschätze, vor allem in den Handschriften. Diese umfassen die verschiedensten Literaturen und Wissensgebiete. Die deutschen Handschriften (42 rein deutsche und 14 lateinisch-deutsche Bände) reichen vom 14. bis 18. Jahrhundert; sie sind zumeist religiösen oder moralisierenden Inhalts. Die lateinischen Handschriften füllen 764 Bände, darunter über 100 Bände Kirchenväter und Kirchenlehrer, unter ihnen Augustinus (55 Handschriften), Ambrosius (6 Bände), Gregor der Große (10 Bände) etc. Von den alten Klassikern sind unter anderen vertreten Cornelius Nepos unter dem Namen des Aemilius Probus, Cicero (17 Bände, 14. und 15. Jahrhundert), Seneca. Mehr als 40 Bände bringen lateinische Übersetzungen griechischer Prosaiker, so des Aristoteles, Euklid, Lukian, Plato, Josephus Flavius, Polybius. Sehr viele Bände enthalten auch mittelalterliche Prosa profanen Inhalts. Griechische Handschriften sind in über 40 Bänden vorhanden. Dazu kommen noch 150 italienische, 37 hebräische und 5 französische Handschriftenbände. Von anderen Literaturen sind noch vertreten: Spanisch (1), Vlämisch (2), Persisch (2), Chinesisch (1), Türkisch und Arabisch (22), Japanisch (1 Handschrift) u. a.

Eine besondere Ausnützung der Bibliothek durch die wissenschaftlichen Kreise ist bisher nicht erfolgt, trotzdem die Bibliotheksdirektion allen Berufenen mit der größten Liberalität entgegenkommt.

M. R.

